

Schenk, Karl-Ernst

**Article — Digitized Version**

## Perspektiven der industriellen Ost-West-Kooperation

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Schenk, Karl-Ernst (1975) : Perspektiven der industriellen Ost-West-Kooperation, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 12, pp. 626-629

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134894>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Perspektiven der industriellen Ost-West-Kooperation

Karl-Ernst Schenk, Hamburg

Bisher sind zwar schätzungsweise nur etwa 5–10 % des Außenhandelsumsatzes über die Grenzen der beiden Systeme hinweg auf Kooperation zurückzuführen<sup>1)</sup>. Trotzdem wäre es falsch, die Kooperation an diesem geringen Anteil zu messen, weil sie Ausdruck einer neuen Strategie im Wettbewerb der Systeme ist und ihrerseits zu erheblichen Strukturveränderungen des Außenhandels führen soll<sup>2)</sup>. Auf diese beiden Aspekte, die für die Beurteilung der künftigen Perspektiven wichtig erscheinen, soll näher eingegangen werden.

Zunächst muß mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß man mit einer rein wirtschaftlich orientierten Fragestellung das Verhalten der beiden wirtschaftlich kooperierenden Systeme nicht verstehen oder erklären kann. Denn diese Systeme stehen in einem harten politischen und militärischen Wettbewerb miteinander, der sich auf wirtschaftlichem Gebiet nur in wechselnden Formen des wettbewerblichen und kooperativen Verhaltens äußert.

In der Außenwirtschaftslehre versucht man das Wettbewerbsverhalten mit der Modellvorstellung des Substitutionswettbewerbs zu erklären. Er wird als ein Verfahren verstanden, in dem entschieden wird, welche Produktionsländer (und Produktionsstätten) bei einem jeden Gut aufgrund der Produktions- und Transportkosten als Anbieter auf dem Weltmarkt auftreten können bzw. als Anbieter ausscheiden. Die Höhe der Kosten ist hier die wichtigste erklärende Variable der Handelsströme. Die Beeinflussung der Kosten wäre nach dieser Lehre das wichtigste Instrument zur Exportsteigerung und zur Verbesserung der internationalen Wettbewerbsposition eines Landes oder eines Systems.

Das in der Realität auftretende Spektrum von Verhaltensweisen von westlichen Unternehmen und östlichen Regierungen kann mit Hilfe dieses Schemas nicht befriedigend erklärt werden. Gerade im Hinblick auf kooperatives Verhalten wäre das nicht möglich, ohne der Wirklichkeit Gewalt anzutun. Deshalb müssen wahrscheinlich neue und über das Substitutionsmodell hinausgehende Vorstellungen des Wettbewerbs bei der Erklärung benutzt werden.

Die Vorstellung des Substitutionswettbewerbs, bei dem es vorrangig um Senkung der Kosten geht, scheint auf die Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen vor allem aus zwei Gründen nicht zuzutreffen:

Die Erfahrung mit den Planungssystemen der RGW-Länder läßt für diese Systeme deutlich die untergeordnete Bedeutung der Kosten als Zielgröße oder Instrument des Planungsprozesses erkennen.

Substitutionswettbewerb setzt mehr als die Existenz eines voll funktionsfähigen Gütermarktes voraus. Nicht nur Mobilität der Güter und der klassischen Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital) muß gewährleistet sein, sondern darüber hinaus die Übermittlung von Informationen über neue Technologien, Märkte und neue Produkte.

Unsere Behauptung ist, daß für die Übermittlung der soeben genannten Informationen über die Systemgrenzen hinweg geeignete Organisationsformen oder Mechanismen fehlen. Als Beispiel

<sup>1)</sup> Vgl. P. Knirsch: Vom Ost-West-Handel zur Wirtschaftskooperation, in: Europa-Archiv, Folge 2, 1973, S. 64.

<sup>2)</sup> Vgl. die Äußerung entsprechender Erwartungen in: Economic Commission for Europe, Analytical report on industrial cooperation among ECE countries, United Nations, Geneva 1973, S. 28.

---

*Prof. Dr. Karl-Ernst Schenk, 46, ist Ordinarius für das Lehrgebiet Wirtschaftspolitik und Vergleich von Wirtschaftssystemen an der Universität Hamburg. Gegenwärtig arbeitet er an einem Forschungsprojekt über industrielle Kooperation zwischen West- und Osteuropa.*

für solche Mechanismen wären zu nennen: Effiziente Märkte für ausländische Lizenzen, Direktinvestitionen im Ausland zum Zwecke der Übertragung und des direkten Managements von Technologien, Produkten und Absatztechniken, Auslandsbeteiligungen und internationale Kooperation von Unternehmen in der Forschung und Entwicklung, in der Beschaffung, in der Produktion und im Absatz. Erst wenn diese Formen so arbeiten, daß die Übermittlung der für das Wirtschaftswachstum außerordentlich wichtigen Informationen ohne erhebliche zeitliche Verzögerung geschieht, kann die Höhe der Kosten eine erhebliche Rolle im Wettbewerb zwischen verschiedenen Ländern und Systemen spielen. Der moderne Markt – auch der Außenmarkt – bedarf dieser These zufolge einer hochkarätigen organisatorischen Infrastruktur, bevor er gemäß den Lehrbüchern der Außenwirtschaftstheorie funktionieren kann. Diese Infrastruktur mit ihren vielfältigen kooperativen Formen, Teilhabe- und Verfügungsrechten über und an Gütern, Informationen und Ressourcen existiert bisher im Verhältnis Ost-West nur rudimentär. Ihre Funktionen, insbesondere die Übermittlung von Kenntnissen über neue Technologien, neue Produkte und Märkte, sollen – so wollen es die Regierungen der kommunistischen Länder – allein und ausschließlich durch die industrielle Kooperation hervorgebracht werden.

### Kooperation als Strategie

Diese Absicht ist als Hinweis darauf zu werten, daß sich die RGW-Länder, die UdSSR eingeschlossen, noch nicht stark genug fühlen, im echten wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Westen zu bestehen und zu obsiegen. Viel plausibler ist es, davon auszugehen, daß sie sich gegenüber dem Westen in einer Vorphase, nämlich in der Phase des Verfügbarkeitswettbewerbs befinden, in dem es darum geht, die soeben erwähnten Kenntnisse und Fähigkeiten zu erlangen.

Wie ein kurzer Rückblick auf die 50er Jahre zeigt, war die Hoffnung, den Westen in wirtschaftlicher Hinsicht zu überrunden, zu dieser Zeit sehr viel stärker ausgeprägt, ja sogar dominierend. Es war geradezu einer der Glaubenssätze von Parteisekretär Chruschtschow und seiner Führungsmannschaft, daß man dem Westen vor den Augen der ganzen Welt *im ökonomischen Wettbewerb* die entscheidende Niederlage beibringen müsse und daß dies durchaus in absehbarer Zeit geschehen könne<sup>3)</sup>. Der wirtschaftliche Wettbewerb, d. h. das von anderen unabhängige Streben nach

Herbeiführung eines bestimmten wirtschaftlichen Erfolges (nämlich eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs), war somit zum Träger einer gewaltlosen Machtübernahme in der ganzen Welt auszuweisen worden.

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, war die Zeit für eine solche Strategie noch nicht reif. Aufgrund von Mißerfolgen, auf die noch kurz eingegangen wird, mußte diese Strategie geändert werden. Man sollte heute eher von einer Strategie sprechen, in der der ökonomische Wettbewerb seine Rolle an den politisch-militärischen Bereich abgetreten hat. Der ökonomischen Kooperation fällt die Rolle zu, neue Technologien und neue Produkte des Westens für den eigenen Gebrauch verfügbar zu machen. Auf diese Weise soll die Wirtschaftsmaschine der Ostblockländer in Gang gehalten und angetrieben werden, bis der Westen in politischen Auseinandersetzungen, die durch die überlegene Militärmacht des Ostblocks von westlichen Eingriffen abgeschirmt werden (Naher Osten, Portugal), entscheidend geschwächt ist.

Der schon erwähnte Mißerfolg einer demgegenüber stärker wirtschaftlich und wettbewerblich orientierten Strategie in den 50er Jahren ist mit dem Begriff des „zu extensiven wirtschaftlichen Wachstums“ zu umschreiben, also einem Wachstum, bei dem der Aufwand an zusätzlichem Kapital und Arbeitspotential in keinem angemessenen Verhältnis zum Erfolg steht<sup>4)</sup>. Der Grund für dieses Mißverhältnis ist unzureichender technischer Fortschritt. Den kommunistischen Regierungen geht es in richtiger Einschätzung dieser Situation nunmehr darum, den Wettbewerb mit dem Westen gezielt dort einzuschränken, wo durch Lizenzkäufe und industrielle Kooperation mit dem Westen neue Technologien übernommen werden können. Dies ist für den Bereich der Wirtschaft eine neue pragmatische und bewußt konfliktdämpfende Wettbewerbskonzeption, die durchaus mit bewußt konfliktverstärkenden Verhaltensweisen im politisch-ideologischen Bereich verbunden werden kann und offensichtlich auch verbunden wird.

Man kann von wirtschaftlichem Wettbewerb sprechen, bei dem es darum geht, vom Westen bestimmte Güter, Technologien, Informationen und Ressourcen zu übernehmen (Verfügbarkeiten)<sup>5)</sup>, die das Wachstum der Wirtschaft des Systems fördern. Dahinter steht – ob ausgesprochen oder nicht – die Vorstellung, nach einer Phase des erfolgreichen Verfügbarkeitswettbewerbs in einen

<sup>3)</sup> Vgl. dazu K.-E. Schenk: Wettbewerb und Wirtschaftskooperation der Systeme, in: Probleme der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen (Ökonomische Studien, aus dem Institut für Außenhandel und Überseewirtschaft der Universität Hamburg, Bd. 23, Hrsg. K. Schiller u. a.), Stuttgart 1976 (i. V.).

<sup>4)</sup> Vgl. H. J. Wagener: Zur parametrischen Erfassung des Produktivitätsfortschritts, in: Probleme des Industrialismus in Ost und West, Festschrift für Hans Raupach, Hrsg. W. Gumpel und D. Keese, München 1973, S. 201 ff.

<sup>5)</sup> Zum Konzept der Verfügbarkeiten, deren Verteilung hier zur Grundlage der Erklärung des außenwirtschaftlichen Verhaltens gemacht wird, siehe D. Lorenz: Dynamische Theorie der internationalen Arbeitsteilung, Berlin 1967, S. 85 ff.

umfassenden Substitutionswettbewerb mit dem Westen eintreten zu können, ihm Märkte abzugraben und damit neben seinem *politischen* auch seinen *wirtschaftlichen* Untergang zu besiegeln.

### Systeminterne Voraussetzungen

Es muß also zunächst klar erkannt werden, daß industrielle Kooperation weder um ihrer selbst willen noch um des Lebensstandards der Bevölkerung in den Ostblockländern willen betrieben wird, sondern mit dem Blick auf den Westen. Wenn sie darüber hinaus noch positive Wirkungen für den Lebensstandard im eigenen Lande hat, nämlich durch Übernahme von Technologien die dringend notwendige Einsparung von Kapital und damit die Erhöhung der Konsumquote zu erlauben, dann um so besser.

Damit entscheiden aber letzten Endes die Erfolgsaussichten der gesamten politisch-ökonomischen Strategie und nicht nur die ökonomischen Erfolgsaussichten der Kooperation über die Perspektiven der Ost-West-Kooperation. Wenn man die letzteren beurteilen soll, so müssen ziemlich komplexe Zusammenhänge sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Art in die Betrachtung einbezogen werden. Beispielsweise wäre unter politischen Aspekten darüber zu befinden, ob und wie lange diese Strategie aufgrund der inneren und äußeren Bedingungen der UdSSR und ihrer Partnerländer durchgehalten werden und politisch-militärisch erfolgreich sein kann. Dies hängt wiederum in erheblichem Maße von der Reaktion des Westens auf diese Strategie ab und von anderen Faktoren, die sich unserer Beurteilung entziehen.

Wir wollen uns deshalb auf den wirtschaftlichen Teil der Strategie beschränken und anstelle einer umfassenden Erfolgsanalyse wenigstens einige Aspekte derselben herausarbeiten. Es wird dabei unterstellt, daß die Möglichkeit des Westens, diese Strategie durch scharfe Einschränkung des Lizenzhandels und der Kooperation zu durchkreuzen, mangels ausreichender Harmonisierungsaussichten nicht erwogen wird. Das heißt: Die Regierungen der westlichen Länder antworten nicht mit einer ökonomischen Gegenstrategie und lassen sich auf die sowjetische Option ein, politische Konflikte mit dem Ostblock an wechselnden Brennpunkten (Portugal, Nahost) auszutragen. Unter dem ökonomischen Aspekt sind dann die Bedingungen dafür hervorzuheben, unter denen durch Kooperation mit dem Westen die erhoffte wachstumsfördernde Wirkung für die Wirtschaften der kommunistischen Länder erwartet werden darf und unter denen vielleicht darüber hinaus langfristig mit verstärkter Wettbewerbsfähigkeit dieser Länder auf westlichen Märkten zu rechnen ist.

Was die erste dieser Fragen anbelangt, so wäre einmal zu überlegen, ob die industrielle Kooperation (zusammen mit dem Lizenzkauf) ganz allein die in sie von östlicher Seite gesetzten Erwartungen, die Stelle und die Funktionen einer hochkarätigen, systemüberschreitenden organisatorischen Infrastruktur zu übernehmen, erfüllen kann. Zweitens ist zu überlegen, von welchen Bestimmungsgründen das Wachstum in den kommunistischen Ländern abhängt und welchen Einfluß die Ost-West-Kooperation auf diese Bestimmungsgründe ausübt<sup>4)</sup>.

### Bedingungen für Strukturwandel und Wachstumsförderung

Der wohl wichtigste Bestimmungsgrund, auf den wir uns hier beschränken wollen, ist der Strukturwandel oder, etwas allgemeiner formuliert, die Anpassung des Produktionssystems an veränderte technologische Bedingungen, Faktorverfügbarkeiten, binnen- und außenwirtschaftliche Nachfrageverhältnisse. Hier ist das System der zentralen Wirtschaftsplanung und seine Fähigkeit zu solcher Anpassung angesprochen, ein System, das schon häufig untersucht worden ist, aber nicht unter dieser speziellen Fragestellung.

Es sprechen viele Indizien und theoretischen Gründe für die These, daß das System der Wirtschaftsplanung überhaupt erst arbeitsfähig wird, wenn die bei der Planung im volkswirtschaftlichen Maßstab zu verarbeitenden Datenänderungen auf ein stark vereinfachtes Raster gebracht und das Ausmaß der Veränderung erheblich reduziert worden sind. Das bedeutet: Im System sind Anreize wirksam, von den Datenveränderungen nur beschränkt Kenntnis zu nehmen, in den Plänen nur das zu verarbeiten, was von einem (im Vergleich zum Markt) undifferenzierten Mechanismus wie der zentralen Planung gerade noch verkraftet werden kann und sich gegenüber dem Rest an Veränderungsmöglichkeiten durch geeignete Strategien und Mechanismen abzuschirmen. Als ein Beispiel für solche Mechanismen seien hier das staatliche Außenhandelsmonopol, die faktische Einschränkung des Kontaktes der Bürger mit der Nachfrage und der Technologie des Weltmarktes und die in ein Instrument der Planung umfunktionierten Gewerkschaften genannt.

Wenn man diese Interpretation akzeptiert, müßte die Frage also lauten: Können die Anpassungsschwächen dieses Systems durch Kooperation mit dem Westen „geheilt“ werden, so daß sich in der Produktion Technologien des Weltmarktes

<sup>4)</sup> Dieser Frage wird zur Zeit in einem Forschungsvorhaben am Institut für Außenhandel und Überseewirtschaft der Universität Hamburg nachgegangen. Die Erwartungen sind erheblich einzuschränken. Eine erste Beurteilung des Technologietransfers gibt N. Leise: Transfermechanismen des technologischen Fortschritts in und zwischen verschiedenen Wirtschaftssystemen, in: Probleme der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen, a. a. O.

durchsetzen und für wirtschaftliches Wachstum sorgen? Oder ist es sogar denkbar, daß nur westliche Technologien und Produkte nicht passiv imitiert werden, sondern aktiv und damit der Ostblock einen immer größeren Anteil am Weltmarkt erobert? Damit letzteres eintreten kann, müßten im Mechanismus der Entwicklung neuer Technologien und Produkte an irgendeiner Stelle Beschleunigungswirkungen auftreten, also etwa beim östlichen Partnerunternehmen der Kooperation oder bei einem anderen östlichen Unternehmen<sup>7)</sup>. Der durch die Kooperation vermittelte Technologie- oder Informationsimpuls müßte verstärkt weitergegeben werden, damit der westliche Verfügbarkeitsvorsprung in bezug auf Technologien und neue Produkte abgebaut wird und ein kommunistischer Verfügbarkeitsvorsprung an seine Stelle tritt.

Die Antwort auf diese Frage wird dadurch erschwert, daß die Kooperation noch eine junge Erscheinung ist, während Erfahrungen über die beschriebene Wirkung frühestens nach ein bis zwei Jahrzehnten vorliegen können. Nach heutigem besten Wissen halten wir die industrielle Ost-West-Kooperation wohl für geeignet, selektiv (nicht in breiter Front!) Strukturwandlungen zu bewirken oder zu unterstützen, aber nicht, den Anstoß zu aktiver Imitation zu vermitteln.

Als Gründe wären zusammenfassend anzuführen die Erwartungen,

daß die Kooperation als (neben dem Lizenzkauf) einzige zugelassene Infrastrukturmaßnahme von Bedeutung nur beschränkt in der Lage ist, die hinsichtlich der Übernahme von neuen Produkten, Technologien, Informationen und Ressourcen in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen,

daß die kommunistischen Plansysteme (in ihrer derzeitigen Form!) die von der Kooperation ausgehenden Impulse nur selektiv aufnehmen und in Wachstum umsetzen sowie nur in Ausnahmefällen in aktive Imitation transformieren können.

### Wirtschaftspolitische und politische Folgen

Die hier getroffenen Aussagen sind infolge des kurzen Beobachtungszeitraumes der industriellen Ost-West-Kooperation sicherlich nicht als abschließend zu werten. Gleichwohl erscheinen einige politische Folgerungen möglich:

Die eingeschränkte Wirksamkeit der Kooperation über Systemgrenzen hinweg wird es dem kommunistischen Partnerland nahelegen, neben

<sup>7)</sup> Aktive Imitation setzt in diesem Falle voraus, daß Patente westlicher Unternehmen, deren Mitbenutzung lizenziert wurde, im Osten selbständig weiterentwickelt oder umgangen werden. Die westlichen Unternehmen versuchen natürlich, ihren Partner durch den Kooperationsvertrag von einem solchen Tun abzuhalten, wobei aber zu fragen ist, ob dies immer mit Erfolg geschieht und wenn ja, ob dadurch auch andere Unternehmen des betreffenden Landes gebunden sind.

der Kooperation andere, wenn auch devisenaufwendigere Wege zur möglichst wirksamen Übernahme moderner Technologien und Produkte zu suchen und zu beschreiten. Als ein solcher mindestens ebenso effizienter Weg ist hier der schlüsselfertige Bau von modernen Industriewerken mit westlichen Firmen oder durch diese allein zu erwähnen. Dieser Weg kommt wegen seiner Aufwendigkeit nur für die – infolge ihrer Rohstoffvorkommen – reichen kommunistischen Länder und wegen der für solche Werke (in einigen Branchen) erforderlichen Marktgröße nicht in jedem Falle für die kleineren von ihnen in Frage. Die UdSSR ist hier das in beiderlei Hinsicht bevorzugte Modellland par excellence.

Es ist denkbar, daß die Impulse der Kooperation politisch gesteuert nur in einigen Zweigen der kommunistischen Länder wirksam werden. Westliche Volkswirtschaften können sich demzufolge sehr bald einem recht willkürlich auf einzelne Zweige wirkenden und zunehmenden östlichen Wettbewerbsdruck ausgesetzt sehen. Dann kann sich für westliche Regierungen durchaus die Frage stellen, ob angesichts solcher handelsverzerrender Wirkungen der Kooperation die gegenwärtige regierungsseitige Förderung nicht besser durch eine strikte Enthaltensamkeit abgelöst werden sollte. Wenn erhebliche Marktstörungen auftreten, läge sogar eine Belastung der Ost-West-Kooperation mit ihren volkswirtschaftlichen Kosten innerhalb der Möglichkeiten.

Eine andere Art verzerrender Wirkung entsteht, wenn die kommunistischen Länder fortfahren, vorzugsweise mit westlichen Großunternehmen zusammenzuarbeiten und darüber hinaus noch vorzugsweise mit bereits kooperierenden Großunternehmen Handel zu treiben. Dadurch kann der funktionierende Wettbewerb beeinträchtigt werden. Die dadurch entstehenden volkswirtschaftlichen Kosten könnten eine Neuorientierung der staatlichen Kooperationspolitik erforderlich machen.

Es erscheint also durchaus denkbar (wir würden sogar sagen: wahrscheinlich), daß die gegenwärtige Außenwirtschaftspolitik westlicher Regierungen bevorzugt bestimmte kommunistische Länder, bestimmte westliche Branchen und bestimmte Unternehmensgrößen fördert, während sie andere in unerwünschter Weise benachteiligt, was zu unerwünschten externen politischen und volkswirtschaftlichen Effekten führt. Wenn man solche Effekte aber für wahrscheinlich hält, dann ist eine Überprüfung der gegenwärtig sehr wohlwollenden Kooperationspolitik westlicher Regierungen auf längere Sicht ebenso wahrscheinlich, und dies dürfte die Perspektiven der Ost-West-Kooperation eher im negativen als im positiven Sinne betreffen.